

Michael Thielen

Zur Bedeutung von Maß und Mitte

Roland Koch: Konservativ. Ohne Werte und Prinzipien ist kein Staat zu machen, Herder Verlag, Freiburg 2010, 220 Seiten, 17,95 Euro.

Sind Linke auch ein bisschen konservativ? Im „guten Sinne“ natürlich, also wertkonservativ. Erhard Eppler meinte das. Er hat mit großem Erfolg den populären Kunstgriff eingeführt, zwischen „strukturkonservativ“ und „wertkonservativ“ zu unterscheiden. Das erlaubte ihm, das Erste als reaktionär den „rechten“ politischen Einstellungen zuzuweisen und das Zweite allen Menschen guten Willens, vor allem natürlich der politischen Linken: Strukturen stürzen, um Werte zu bewahren. Das Ergebnis: Strukturkonservativ wollte niemand mehr sein, wertkonservativ dagegen alle. Der Begriff verlor Kraft zur Unterscheidung der Geister. Roland Koch will dem Begriff wieder politische Trennschärfe abringen –

als konservativer Reform: „Konservative Politik verändert die Welt, beachtet dabei aber eine gesellschaftliche Statik von Werten und Traditionen.“ Er lässt keinen Zweifel daran, dass diese konservative Politik ihre Heimat in der Union hat, und hält es für „eine Aufgabe von historischer Dimension, keine Partei mit der isolierten Identität des Konservatismus entstehen zu lassen“. Dazu müsse die Union das konservative Element in der politischen Debatte pflegen und offensiv benennen.

Mit seiner programmatischen Schrift zum Konservatismus will er dazu einen Beitrag leisten. Seine Diagnose ist nüchtern: „Die Konservativen sind nicht heimatlos, aber planlos. Ihnen fehlt ein intellektueller Überbau zu Einstellungen und Forderungen.“ Roland Koch will sich nicht damit zufriedengeben, das Konservative nur als eine politische Tugendlehre zu begreifen. Er besteht darauf, dass konservativ auch eine inhaltliche Standortbestim-

mung ist, und sieht „einen verständlich abgegrenzten konzeptionellen Kern des spezifisch konservativen“ als unerlässlich an.

Ein Leitmotiv seiner Spurensuche ist, die Anschlussfähigkeit konservativer Positionen an gesellschaftliche Veränderungen zu gewährleisten. Er bekennt sich zu Reformen der vergangenen Jahre. Ausbau der Kinderbetreuung, Elterngeld oder Ganztagschule werden in das konservative Programm integriert. Gleichzeitig entwirft der Autor eine durchaus ehrgeizige Reformagenda: Familiensplitting, eine allgemeine Dienstpflicht, Flexibilisierung des Arbeitsmarktes und Reform der Arbeitslosenversicherung, die Umsetzung der Gesundheitsprämie.

Doch benennt er klare normative Präferenzen des Konservativen: für konsequenten Lebensschutz, für die lebenslange Ehe. Gleichzeitig vermeidet er, aus diesen Normen Urteile zu machen. Roland Koch will öffentliche Anerkennung für die gegenseitige Verantwortung

gleichgeschlechtlicher Paare und verlangt mehr Maß und Mitte von einigen konservativen Kreisen, die eine besonders scharfe Abgrenzung von diesen Lebensformen suchten. Er formuliert ein starkes Plädoyer zugunsten jeder denkbaren Unterstützung für Alleinerziehende. Seine Abwägungen folgen nachvollziehbaren Maßstäben. Aber sind das genuin konservative? Andere Konservative mögen in den gleichen Fragen zu gegenteiligen Schlüssen kommen, manche Liberale oder Christlich-Soziale in der Union dagegen mit seinen Ergebnissen übereinstimmen.

Als die Sichtachse eines Konservativen auf Staat und Gesellschaft formuliert Koch: „... starke und geachtete staatliche Institutionen auf der Basis demokratischer Legitimation einerseits und breites bürgerschaftliches Engagement andererseits.“ Hier setzt ein Herzstück seiner Überlegungen an, die Suche nach einem neuen „deutschen Konsens“, der die Gesellschaft des einundzwanzigsten Jahrhunderts zusammenhalten soll. Den Gehalt dieses Konsenses ortet er in dem einigenden „patriotischen Band“. Dazu gehört für ihn eine emotionale Bindung, die über Verfassungspatriotismus hinaus geht, Liebe zum eigenen Land

als einer Schicksalsgemeinschaft und die gemeinschaftsstiftende Wirkung von Mythen und Symbolen. Aber er belässt es nicht dabei: „Patriotismus hat neben seinem emotionalen auch einen konzeptionellen Kern.“ Roland Koch fordert deshalb eine neue Verantwortungsarchitektur im Verhältnis von Staat, Gesellschaft und Bürgern. Und er lässt keinen Zweifel daran, was das bedeutet: „Eigenverantwortung und Gemein-sinn zu bewahren bedeutet nichts anderes, als der Bevölkerung zuzumuten, größere Teile des eigenen Lebens wieder selbst in die Hand zu nehmen und zugleich Verantwortung in der sozialen Gemeinschaft mit eigener Kreativität, eigener Zeit und eigenem Geld zu übernehmen.“ Gleichwohl sieht Roland Koch auf absehbare Zeit keine Spielräume für Steuersenkungen.

Roland Koch ist überzeugt davon, dass ein „patriotisches Band“ unter Einschluss der Zuwanderer möglich ist. Deshalb lehnt er Debatten um ethnische Vorprägungen und biologische Intelligenzverteilungen ab. Kennzeichen einer konservativ geprägten Integrationspolitik ist für Koch nicht der Verzicht auf Zuwanderung, auf Internationalität, auf damit verbundene kulturelle und wirtschaftliche Chancen.

Grundlage erfolgreicher Integrationspolitik ist für ihn eine deutsche Leitkultur, in die sich einzuordnen der Anspruch an Zuwanderer sein müsse. Was diese Leitkultur über das Grundgesetz hinaus ausmacht, wird erst in Umrissen erkennbar.

Welcher Eindruck bleibt von diesem Buch? *Erstens:* Roland Koch hat einen konservativen Aufschlag vorgelegt, der im Unterschied zu manch anderen Schriften dieses Genres politische Substanz bietet. *Zweitens:* Es ist möglich, konservative Haltungen in der Mitte der Gesellschaft zu suchen und zu verankern. *Drittens:* Konservatismus und Kulturpessimismus sind nicht zwangsläufig Zwillinge, ein zuversichtlicher und zukunfts-gewandter Gestaltungs-konservatismus kann gelingen. Und nicht zuletzt: Das „einigende Band“ der christlich-demokratischen Idee ist mehr als eine Sammlung konservativer, liberaler und christlich-sozialer Ansätze. Das christliche Menschenbild und die Prinzipien von Subsidiarität und Solidarität bilden eine starke geistige Klammer. Das erübrigt nicht konservatives Denken, stellt es aber in den Zusammenhang der übergreifenden christlich-demokratischen Gemeinsamkeit.